

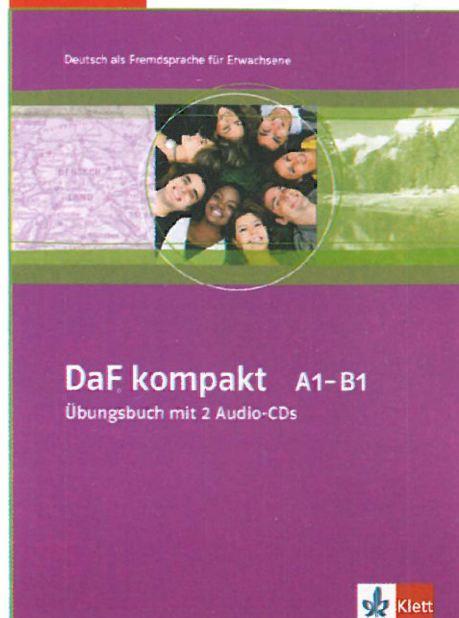
DaF kompakt – von A1 bis B1 in einem Band!



- Lehrwerk für erwachsene Anfänger oder Lernende, die bereits Grundkenntnisse haben und diese auffrischen wollen
- eignet sich besonders für Lernende, die Deutsch für das Studium oder den Beruf benötigen
- ist ideal für intensive Kurse z. B. an Universitäten
- führt in ca. 450 Unterrichtsstunden zu B1
- enthält ein intensives Phonetikprogramm

Weitere Informationen unter www.klett.de/dafkompakt.

NEU



DaF kompakt A1 – B1
Kursbuch + 3 Audio-CDs
978-3-12-676180-2
Übungsbuch + 2 Audio-CDs
978-3-12-676181-9
Lehrerhandbuch
978-3-12-676189-5 (Juni 2011)

**Kurs- und Übungsbuch auch
in 3 Einzelbänden erhältlich.**

IMPRESSUM

DaFiU
Zeitschrift des UDG
Heft 24, 2011
Gegründet 1996

**Ausrichtung der
Zeitschrift:**
Information und Fortbildung
der Verbandsmitglieder

Hersteller:
Ukrainischer Deutschlehrer-
und Germanistenverband

Redaktionsteam:
Doz. Dr. Wolodymyr Sulym,
Chefredakteur von DaFiU
Prof. Dr. Alla Paslawska,
Präsidentin des UDG

Doz. Dr. Tetjana Midjana
Dr. Matthias Guttker
Wiss. Ass. Sabine Schwager
Wiss. Ass. Mychajlo Smolij

Textgestaltung:
Pavlo Lozyns'kyj

Gestaltung des Umschlags:
Myroslaw Trofymuk

Registrierungsnummer:
KB № 1940

Bankverbindung:
МФО 325570 Галицьке ТВБВ
ЛОД АППБ «Аваль»,
вул. Стрийська, 45,
м. Львів, 79003
р/р 2600033988, ЄДРПОУ
20846420

Für die finanzielle
Unterstützung danken
wir dem
Goethe-Institut Ukraine

Prof. Dr. Dirk Niefanger

Hiroshima – Tschernobyl – Fukushima
Scheinidyllen und Illusionsbrechungen
in literarischen Darstellungen des Atomtods 3



Doz. Dr. Tetjana Bujnytska

Max Frisch (1911–1991)
Zum 100. Geburtstag und 20. Todestag 7



Prof. Dr. Joachim Knappe

Stilistik und Rhetorik.
Am Beispiel der Textsorte Brief. 10



Doz. Dr. Lyubov Vitalish

Strukturelle Besonderheiten
der sprichwörtlichen Redensarten
mit Berufs- und Standesnamen 22



Marina Sydorenko

Unterrichtseinheit zum Thema
«Hobbys in meinem Leben» 55



Evgenia Sokolova

Lieder im Deutschunterricht – Motivation
und Methode beim Erlernen einer Fremdsprache
(ein Erfahrungsbericht aus der Unterrichtspraxis) ... 83



Johannes Klos

Kolschitzky, der Kaffee
und das Wiener Kaffeehaus..... 99



Mag. Jurij Sacharow

Professor Bohdan Maxymtschuk zum Siebzigsten:
Porträt eines Gelehrten 113



Д. ф. н., проф. Бориско Н. Ф.

Учитель року 2011
(німецька мова)..... 118



Magazin
U Allt



Prof. Dr. Joachim Knappe
Eberhard-Karls-Universität Tübingen

STILISTIK UND RHETORIK. **Am Beispiel der Textsorte Brief.**

1. Die Geschichte eines Briefs von Albert Einstein

Meine Damen und Herren,
ich beginne meinen Vortrag mit einer kleinen Geschichte.

Im Jahre 1949 wurde der berühmte Physiker und Nobelpreisträger Albert Einstein 70 Jahre alt. Die Nazis hatten Einstein 1933 aus Berlin vertrieben, er lebte nun in Amerika und arbeitete wie der berühmte Kunsthistoriker Erwin Panofsky am angesehenen Institute for Advanced Study in Princeton. Einsteins Kollegen in Princeton wollten ihm 1949 ein besonderes Geburtstagsgeschenk machen. Sie dachten lange nach, und da sie wussten, dass Einstein Geige spielte und ein Musikliebhaber war, schenkten sie ihm ein technisch hoch entwickeltes Radio. Das Fernsehen war damals erst in seinen Anfängen. Damit Einstein wusste, wann gute Musiksendungen kamen, schenkten sie ihm auch noch das Jahresprogramm einiger amerikanischer Musiksender zur Orientierung. Nach seinem Geburtstag wollte sich Einstein besonders bei seinem Kollegen Goldstine und dessen Mitarbeitern, den Konstrukteuren des Radios, bedanken. Sie hatten das Radio zum Geburtstag auch beschafft. Einstein verfasste daher am 15. März 1949 einen Dankesbrief in deutscher Sprache und bat Erwin Panofsky, diesen Brief ins Englische zu übersetzen [9, Nr. 1294 B1]

Ich lese Ihnen diesen Brief in zwei Versionen vor. Erste Version des Einstein-Briefs vom 15.3.1949:

«Lieber Herr H. Goldstine,
und lieber Herr P. Panagos, J. Rosenberg,
M. Rosenberg.

Hier sitze ich auf meinem Stuhl und höre ein Flötenkonzert von Mozart. Da erinnere ich mich daran, dass ich dieses Eurer fachkundigen Arbeit verdanke. Es ist nicht nur die technische Ausführung Eures Werkes, und dessen Erscheinung, in meinem Bewusstsein, sondern auch, dass Ihr es ausgeführt habt. Meine Tochter hat mir davon erzählt und ich glaube es ihr.

Ich danke Euch für die Mühe, der Ihr Euch unterzogen habt und versichere Euch, dass ich Euer gedenken werde, wenn die Töne aus dem Radio hervorströmen.

Euer
A. Einstein.»

Nun lese ich die zweite Version des Einstein-Briefs vom 15.3.1949:

«Lieber Herr H. Goldstine,
und lieber Herr P. Panagos, J. Rosenberg,
M. Rosenberg.

Hier sitze ich auf meinem Stuhl und höre mit Entzücken ein Flötenkonzert von Mozart. Da erinnere ich mich mit Freude daran, dass ich diesen Genuss Eurer fachkundigen Arbeit verdanke. Das Schöne ist nicht nur in der technischen Vollendung Eures Werkes, und dessen schlichter geschmackvoller Erscheinung, sondern auch in dem Bewusstsein, dass Ihr es mit echtem Vergnügen ausgeführt habt. Meine Tochter hat mir davon mit strahlendem Gesichte erzählt und ich glaube es ihr gerne.

Ich danke Euch herzlich für die viele Mühe, der Ihr Euch meiner wegen unterzogen habt und versichere Euch, dass ich Euer oft und gerne

gedenken werde, wenn die erquickenden Töne aus dem Wundertier hervorströmen.

Euer
A. Einstein.»

Die beiden Briefversionen unterscheiden sich deutlich. Eine von ihnen habe ich selbst aus Demonstrationsgründen hergestellt. Nur eine Version stammt tatsächlich von Einstein. Ich sage jetzt noch nicht, welche es ist.

Meine Damen und Herren, vielleicht sind Sie verwundert, dass ich hier mit einer Geschichte beginne. Aber diese Geschichte ist schon Bestandteil des Analyseverfahrens. Was ist eine Geschichte oder eine Narration? Eine Geschichte versprachlicht Handlungen von handelnden Figuren im zeitlichen Verlauf, oder: Aktionen von Akteuren auf der Zeitachse. Man hat auch gesagt: Eine Geschichte ist ein lang ausgedehntes Verb (Gérard Genette). Ich betone dies, weil am Anfang der rhetorischen Analyse eines Textes immer zuerst der Handlungsrahmen diskutiert werden muss (also das gesamte kommunikative Setting). Die Geschichte von Einsteins Geburtstag sagt uns etwas über den Handlungsrahmen, in dem ein konkreter Text, eben der Brief, eine kommunikative Aufgabe übernimmt. Rhetorische Analyse heißt: Ich will rekonstruieren, analytisch zurückrechnen oder herausfinden, welche Textstrategie einem Text zugrunde liegt und welche Kalküle die Produktion regiert haben. Warum hat der Text seine Struktur? Welche kommunikative Rolle spielt der Text? Und welche Intention soll er vermitteln? Kurz: Was hat der Text für eine Botschaft?

Die Funktion hängt an der Textsorte oder Textgattung. In der Mathematik ist eine Funktion das Zuordnungsverhältnis von zwei Größen. Mit Bezug auf Texte heißt dies, dass sich die Funktion eines Textes aus standardisierten Strukturen, insbesondere aus der Textsorte oder Gattung ergibt. [3, 128ff.] Die Funktion ist dann die ableitbare Zuordnung der Textsorte zu klassifizierbaren Umweltfaktoren (z.B. sozialen oder kommunikativen Strukturen, zu bestimmten Handlungszusammenhängen). So ergeben sich aus Gattungsfunktionen Produktions- und Rezeptions-Instruktionen. Die Textsorte Privat-

brief steht in einem Funktionalzusammenhang von Individualbeziehungen von Menschen und Austausch von persönlichen Mitteilungen in einer Nähebeziehung. Beide Kommunikationspartner wissen, wie ein Privatbrief als Gattung funktioniert. Die Nähe-Beziehung drückt sich schon in der dafür typischen Anrede aus: «Lieber Herr...» sagt Einstein, nicht etwa distanziert-förmlich «Sehr geehrter Herr...». Die Untergattung oder Subkategorie ‚Dankesbrief‘ wird als Textsorte durch den beherrschenden Supersprechakt, die globale Sprechhandlung oder den Textakt, hier also das «Danken», definiert. Für diesen Textakt oder diese globale Texthandlung sagt die Rhetorik auch Textgestus. In einem reinen Dankesbrief wäre der regierende Gestus also die Handlung ‚Danken‘. Auch das wissen beide Kommunikationspartner.

Nun zur Intention. Jeder Schreiber eines Privatbriefs hat eine Intention, eine persönliche Mitteilungsabsicht, eine Botschaft. Eine ganz andere Frage ist es, ob wir später, analytisch diese Intention genau rekonstruieren können. Das hängt auch davon ab, wie viele Kontextdaten wir haben. In jedem Fall ist bei der Analyse auch die Interpretationskunst gefragt. Die Intention ist das persönliche Anliegen des Kommunikators, des Sprechers oder Autors. Wenn das persönliche Anliegen darin besteht, jemanden von etwas zu überzeugen, dann liegt ein rhetorisches Anliegen vor. Rhetorik ist Überzeugungskunst, kurz: Persuasion.

Das kommunikative Ziel, die Textfunktion und die Sprecherintention regieren die Produktionsstrategie. Beim Formulieren eines Briefs muss ich an vielen Stellen Entscheidungen treffen: Welches Wort wähle ich? Welche syntaktische Konstruktion wähle ich? Wähle ich bildliches Sprechen oder vermeide ich Metaphern? Nehme ich reine Fachsprache mit viel Fachbegriffen? Beschränke ich mich auf kurze Aussagen usw.? Diese Entscheidungen gehören zum rhetorischen Kalkül des Briefschreibers.

In der Textanalyse rekonstruieren wir diese Kalküle.

2. Strukturanalyse des Einstein-Briefs

Beim Einstein-Brief kennen wir die kommunikative Aufgabe des Briefschreibers, weil sie

sich aus der uns bekannten Vorgeschichte dieses erhaltenen Briefes ergibt. Eine Themen- und eine Sprechaktanalyse des Textes selbst gibt uns auch deutliche Hinweise, welche kommunikative Handlung als Aufgabe zu bewältigen war.

Beginnen wir bei der Themenanalyse der ersten Version. Es lassen sich sechs Themen kondensieren oder zusammenfassen: (1) Der Sprecher Einstein hört ein Flötenkonzert, (2) der Sprecher denkt an die Konstrukteure des Radios, (3) der Sprecher denkt an technische Ausführung und Erscheinung des Radios. (4) Die Erzählung der Tochter, (5) Dank und (6) Versprechen zukünftiger Erinnerung.

Nun zur Sprechaktanalyse der ersten Version. Sie fällt einfach aus. Die Sätze 1 bis 4 stellen Behauptungen auf: Ich sitze hier, ich erinnere mich, es ist in meinem Bewusstsein und meine Tochter hat mir erzählt. Die Sätze 5 und 6 sind durch performative Verben in ihrem direkten Sprechhandlungscharakter markiert: Ich danke und ich versichere. Wir können dann als globalen Sprechakt oder als Textgeste das ‚Danken‘ ermitteln.

Sprechakte der Version 1

- (1) bis (4) Behaupten
- (5) und (6) Danken und Versprechen

Meine Damen und Herren,
bei der 2. Version des Einstein-Briefes ergibt die Sprechaktanalyse ein anderes Bild, weil der Text anders funktioniert. Der Text weist bestimmte Relief-Strukturen auf, wie es der französische Stiltheoretiker Michael Riffaterre 1973 in seinen ‚Essais de stylistique structurale‘ genannt hat. [12] Man könnte auch von *figure-ground*-Beziehungen im Text sprechen. Nach Riffaterre ist Stil eine Art wahrnehmbares sprachliches Relief im Einzeltext, eine «expressive, affektive oder ästhetische Hervorhebung», wie Riffaterre sagt, die «der in der sprachlichen Struktur enthaltenen Information hinzugefügt wird». [11, 155] Schauen wir uns diese gut wahrnehmbaren Reliefstrukturen im Text an. Es sind Strukturen, die eine emotionale und positiv bewertende Semantik aufbauen.

Ich habe in der von mir hergestellten ‚Partitur‘-Version des Briefes im Anhang vier Kolumnen markiert. In der zweiten unterstrichenen Kolumne sehen wir, dass der Brief zwei Periphrasen enthält. Eine Periphrase ist eine rhetorische Figur, zu der wir hier im Saal eine Expertin haben. Tetjana Midjana hat darüber ihre Doktorarbeit geschrieben [7]. Die erste Periphrase betrifft das Flötenkonzert. In Satz zwei lautet die Periphrase «dieser Genuss».

Eine Periphrase ist nicht einfach nur eine synonymartige *P a r a* phrase oder Umschreibung, sondern die Periphrase fügt dem Referenten «Flötenkonzert» bei der thematischen Wiederaufnahme neue, andere semantische Merkmale hinzu: Das Flötenkonzert ist ein «Genuss» für Einstein.

Nun zur zweiten Periphrase. Sie bildet das Zentrum des Briefes hinsichtlich Themenakzentuierung und Aufbau der Briefteile. Einstein rückt das Radio als Geschenk in den Mittelpunkt. Diese zweite Periphrase bezieht sich auf das Radio als ein «Werk» («Euer Werk» heißt es). Zunächst einmal wird das Werk als «das Schöne» periphrasiert. Später in Satz 6 wird dies wieder aufgegriffen und das «Werk» wird nun mit dem Wort «Wundertier» periphrasiert. Die Periphrase «Wundertier» ist eine Art Höhepunkt des Briefes und passt gut zu dem mit Emphase im ersten Satz ausgedrückten «Entzücken». Die Periphrase besteht diesmal zusätzlich noch aus einer anderen rhetorischen Figur, nämlich aus einer Metapher. Das Radio wird also metaphorisch als «Wundertier» periphrasiert. Eine «metaphorische Periphrase» würde Frau Midjana sagen. Das hat zugleich eine humorvolle Komponente, besagt aber auch, dass das Radio für Einstein etwas Wunderbares, ein seltenes, unbekanntes Tier ist, ja, dass es ein Wunderwerk ist. Etwas zum Wundern, zum Verwundern. Panofsky, der den Brief übersetzen musste, spricht an dieser Stelle englisch von einer «fabulous creature», einem fabulösen Geschöpf, einer fabulösen Kreatur. [9]

Schauen wir uns die Partiturversion im Anhang weiter an. In der zweiten *kursiv gedruckten* Kolumne habe ich die adjektivischen Prädikative bzw. Attribute und prädikativen Modalbestimmungen in Hin-

blick auf die Objekte und Adressaten zusammengestellt, die die Version 2 des Briefes aufweist. Es beginnt im zweiten Satz, wo die Arbeit der Radio-Konstrukteure nicht einfach nur Arbeit ist, sondern als «fachkundig» markiert wird. Dem Radio selbst wird, wie es heißt, «technische Vollendung» und eine «schlichte geschmackvolle Erscheinung» bescheinigt. Am Ende wird in Satz 6 gesagt, dass es «erquickende Töne» von sich gibt. Die Konstrukteure Goldstine & Co waren, so Satz 3 «mit echtem Vergnügen» tätig; später (in Satz 5) heißt es, dass die Konstrukteure mit «viel Mühe» und «meinetwegen», d.h. aus persönlicher Sympathie zu Einstein, gearbeitet haben.

Wenn mit diesen Prädikationen die Konstrukteure und ihr Produkt, also das Radio, als positiv, freundlich und ihr Handeln als sympathisch markiert werden, dann sagt die dritte, **fettgedruckte** Kolumne etwas über die Gefühle des Sprechers Einstein selbst bzw. die seiner Tochter. In dieser dritten Kolumne (ganz am Ende der Zeilen jeweils ganz rechts außen) fallen die prädikativen Modalbestimmungen «mit Freude» und «mit strahlendem Gesicht» auf. Sodann die adverbialen Bestimmungen «gerne», «herzlich» und «oft und gerne».

Meine Damen und Herren,
Riffaterre sagt, wie wir gehört haben, dass den «in der sprachlichen Struktur enthaltenen Informationen» durch das stilistische Relief nur noch etwas «hinzugefügt wird». Diesen Gedanken müssen wir etwas korrigieren. Es kann nicht damit gemeint sein, dass dabei kein semantischer Mehrwert, kein semantisches Surplus entsteht. Denn das würde der alten These von der reinen Ornamentfunktion des Stils entsprechen, also der These von der «Stilistik ohne Semantik» [5, 1161f.; 8, 1191]. Nein, in der modernen Stilforschung hat man zu dieser Frage eine differenziertere Position gewonnen. «Synonyme Ausdrucksweisen gibt es nicht», sagt der Augsburger Linguist Hans Jürgen Heringer, und fährt fort: «Das ergibt sich nicht erst aus der Gebrauchstheorie. Schon Bloomfield meinte: [...] there are no actual synonyms [...] It is a welltried hypothesis of linguistics that formally different utterances always differ in meaning' (zu Deutsch: ‚Es

gibt keine eigentlichen Synonyme, ...Es ist eine bewährte Hypothese von Linguisten, dass formal unterschiedliche Äußerungen auch immer in ihrer Bedeutung differieren'; [2, 145].» Heringer sagt weiter: «Vorgängige Differenzierungen in Aspekte der Bedeutung sind schwer zu rechtfertigen. Eine Unterscheidung in eigentliche Information und der Rest ist nicht haltbar. Der Gebrauch eines Wortes umfasst alle Nuancen bis hin zu Wortspielen, Assoziationen, Emotionen und metasprachlichen Verwendungen. ‚Style is a part of meaning' (d.h. ‚Stil ist ein Teil der Bedeutung'; [6, 8]).» Aus der Beobachtung von Einzelelementen des Stils eines Textes, wie wir es mit Hilfe unserer drei Kolumnen bei der zweiten Version des Einstein-Briefs getan haben, ergeben sich neue Einschätzungen der Textsemantik, der Sprechakte und des Textgestus. «Stil ist ein übersummatives Ganzes. Man hat auch gesagt: Er ist eine Gestalt,» sagt der in Bamberg lehrende Sprachwissenschaftler Ulf Abraham. [1, 1348]

In der zweiten Version des Briefs treten zahlreiche Ausdrücke auf, die semantische Merkmale des freundlichen Emotionsausdrucks, der positiven Bewertung, der persönlichen angenehmen Betroffenheit und der freundschaftlichen Beziehung aufweisen. Wenn man eine Stilanalyse vornimmt, dann «studiert» man, so Ulf Abraham weiter, drei Komponenten: den Ton (gemeint ist der phonetisch-klangliche Ton), den Habitus (also die Haltung des Sprechers) [1, 1359ff] und den Gestus im Text [1, 1355ff. u. 1361ff.]. «Ungeklärt bleibt allerdings», so Abraham, «das Verhältnis von Gefühlsausdruck und Stilerfahrung.» [1, 1357] Nun, zu diesem Punkt kann man aufgrund unserer Analyse wie folgt Stellung nehmen: Wenn Stil in der Textproduktion dadurch entsteht, dass der Sprecher sich für eine ganz bestimmte Ausdrucksselektion, d.h. in unserem Fall: für die Auswahl eines semantisch positiv oder emotional markierten Wortschatzes entscheidet, dann kann der Adressat (Mr. Goldstine) bei der Lektüre auch die entsprechende angenehme Erfahrung machen, wenn er die Botschaft des Briefs akzeptiert.

Die Emotions-, Empathie- und Sympathie-Färbung der Sätze durch die Einfügung entsprechender Wörter in der zweiten Version des Briefs führt auch zu einer anderen Sprechaktanalyse. So überlagern sich

jetzt verschiedene Sprechakte oder treten in Kombination auf. Durch die überschwenglichen Prädikationen des Geschenks und seiner Konstruktore sowie durch den emphatischen Ausdruck von Erlebnisqualität auf Seiten des Empfängers («mit Entzücken» usw.), tritt neben das Behaupten («Ich sitze...» usw) zugleich indirekt das Lob des Geschenks und seiner Konstrukteure hinzu.

Im ersten Satz haben wir es zunächst sprechakttheoretisch mit einer Behauptung zu tun, nämlich dass der Sprecher vor dem Radio sitzt und ein Konzert hört. Durch das modale Prädikativum «mit Entzücken» entsteht aber noch der indirekte Sprechakt des Lobens, denn dieses Entzücken hat seine Ursache in dem geschenkten «Wundertier» und charakterisiert und bewertet indirekt die wunderbare Leistung des Radios. Der zweite Satz funktioniert genauso, in dem die Sprechakte Behaupten, Loben, seine Hochachtung vor den Konstrukteuren zeigen und Danken zusammengehen. Im dritten Satz findet als Handlung ein positives Bewerten, und als indirekter Sprechakt das Ausdrücken von Hochachtung vor den Konstrukteuren statt. Der vierte Satz besteht aus einer Behauptung über die Tochter und einem expliziten Akt der Zustimmung. Der fünfte und sechste Satz enthalten gleich die nötigen performativen Verben «danke» und «versichern», die die beiden Sprechakte als direkte Sprechakte des Dankens und Versprechens markieren.

Einzelne Sprechakte der Version 2 im Überblick

- (1) Behaupten¹ und (indir.SprAkt) Loben (positiv bewerten)
- (2) Behaupten und (indir.SprAkt) Loben, seine Hochachtung bezeigen,

¹ Der propositionale Akt, der die Bedeutung («Ich sitze auf meinem Stuhl...») ausdrückt, liegt auf einer anderen analytischen Ebene als der die Handlung des Behauptens (dass ich auf einem Stuhl sitze) ausdrückende illokutionäre (= handlungsanzeigende) Sprechakt. «Ein propositionaler Akt kann niemals identisch sein mit dem illokutionären Akt der Behauptung (*act of assertion*), da ein propositionaler Akt nur als Teil eines illokutionären Aktes, niemals aber selbständig vorkommen kann.» John R. Searle: Sprechakte. Ein sprachphilosophischer Essay. Frankfurt/M 1971, S. 238 (engl. *Speech Acts*. Cambridge 1969. S. 159).

- Danken (vergleiche: «verdanken»)
 (3) (indir.SprAkt) Positiv Bewerten, seine Hochachtung bezeigen
 (4) Behaupten und Zustimmung
 (5) Danken
 (6) Versichern, Versprechen
Globaler Sprechakt (Textgeste) der Version 2
 Loben und herzliches Danken

Was bedeutet dies insgesamt für den Brief? Aufgrund der Einzelanalyse können wir für die zweite Version des Einstein-Briefs die globale Texthandlungen bzw. als Textgesten das Loben und das ganz ausdrücklich als herzlich markierte Danken kondensieren.

Meine Damen und Herren,
 die Stilforscherin Barbara Sandig sagt 1986 völlig zu Recht, Stil sei «Struktur und Funktion» [13, 19]. Inzwischen geht die Forschung noch einen Schritt weiter, auch mit neuen Begriffen. Wir Rhetoriker sagen: Stil kann als Struktur analysiert werden, die uns auf eine kommunikative Handlung verweist. Wir schließen uns also Ulla Fix an, die im Jahr 2001 schreibt: «Das reale Textexemplar ist die sinnlich wahrnehmbare, materialisierte Erscheinungsform sprachlichen Handelns, und der Stil des Textes drückt das Spezifische dieses Handelns aus» [4, 26]. Die Sprechaktanalyse arbeitet diese Handlungsspezifika heraus. Wir haben im Fall der zweiten Version des Einstein-Briefs, die die authentische bzw. echte ist, eine Analyse vorgenommen, bei der uns die identifizierten Strukturen auf Produktionsentscheidungen bei der Konstruktion des Textes zurückführen. Wir haben festgestellt, dass Einstein sich an vielen Stellen immer wieder entschieden hat, emotionale, lobende und Sympathie ausdrückende Lexeme einzusetzen, um auf diese Weise eine positive rhetorische Botschaft zu formulieren. Der Kunsthistoriker Erwin Panofsky bestätigt uns in einem Begleitbrief zu seiner Übersetzung des Einsteinbriefs vom 16. März 1949 an Herman H. Goldstine Einsteins Botschaft: «Dr. Einstein was touched almost to tears and so great was his enthusiasm and his gratitude that he has written individual letters both to yourself and to your three associates» (Auf Deutsch: Dr. Einstein war fast zu Tränen gerührt und seine Begeisterung und seine Dankbarkeit waren so groß, dass er einzelne Briefe sowohl an Sie als auch an ihre drei

Mitarbeiter geschrieben hat) [9, Nr. 1294]. Dieses Anliegen hat Einstein bei der Konstruktion seines Textgestus als Produktionsstrategie umgesetzt. Einstein wollte ein entsprechendes kommunikatives Angebot machen, in dem die Adressaten große Wertschätzung und viel Emotionalität als Haltung des Sprechers erkennen konnten.

Die rhetorische Produktionstheorie geht davon aus, dass ein rhetorisch bewusst handelnder Kommunikator (in unserem Fall also Albert Einstein) ein globales Kommunikationsziel bei der Produktion seines Textes hat. Wir vermuten, dass Einstein seine Leser überzeugen will, d.h. mental vom Punkt A zum B bringen will. In unserem Fall will er seine Leser davon überzeugen, dass er

Dankbarkeit, Sympathie und Emotion für Mr. Goldstine & Co. empfindet. Diese Botschaft muss durch erkennbare Strukturen im Text vermittelt werden. Im Interaktionsprozess besteht die kommunikative Handlung am Ende darin, dass die Leser diese Strukturen identifizieren und die Bedeutung und den rhetorischen Appell (hier den Sympathieappell) erkennen. Alle Produktionskalküle Einsteins, mussten auf dieses Ziel gerichtet sein. Wir wissen nicht, ob Mr. Goldstine & Co. diese Botschaft am Ende tatsächlich auch erkannt haben. Wenn sie aber dieselbe Interpretationskompetenz hatten, wie wir hier im Saal, und wenn sie eine positive Einstellung hatten, dann ist die Botschaft auch bei ihnen gut angekommen.

3. Anhang

Relief-Struktur der Version 2 des Einstein-Briefs vom 15.3.1949

-
- | | |
|---|---|
| (1) Hier sitze ich auf meinem Stuhl und höre ein <u>Flötenkonzert</u> von Mozart. | mit Entzücken |
| (2) Da erinnere ich mich daran, dass ich Eurer Arbeit verdanke. | mit Freude
<i>fachkundigen</i> |
| (3) ist nicht nur in der <u>Das Schöne</u> <u>Eures Werkes,</u> und dessen Erscheinung, sondern auch in dem Bewusstsein, dass Ihr es ausgeführt habt. | <i>technischen Vollendung</i>
<i>schlichter geschmackvoller</i>
<i>mit echtem Vergnügen</i> |
| (4) Meine Tochter hat mir davon erzählt und ich glaube es ihr | mit strahlendem Gesichte
gerne. |
| (5) Ich danke Euch für die der Ihr Euch unterzogen habt | herzlich
<i>viele Mühe,</i>
<i>meinetwegen</i> |
| (6) und versichere Euch, dass ich Euer gedenken werde, wenn die Töne aus dem <u>Wundertier</u> hervorströmen. | oft und gerne
<i>erquickenden</i> |

Literatur

1. Abraham U. Stil als ganzheitliche Kategorie: Gestalthaftigkeit // Fix U. / Gardt A. / Knape J. (Hrsg. / Eds.). Rhetorik und Stilistik / Rhetoric and Stylistics. Ein internationales Handbuch historischer und systematischer Forschung / An International Handbook of Historical and Systematic Research. – 2. Halbband / Volume 2. – Berlin / New York: de Gruyter, 2009. – S. 1348-1367. – (= HSK. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft / Handbooks of Linguistics and Communication Science 31.2).
2. Bloomfield L. Language. – New York: Holt, 1933. – 564 S.
3. van Dijk T. A. Textwissenschaft. Eine interdisziplinäre Einführung. – Tübingen: Niemeyer, 1980. – 285 S. (Niederländisches Original: Tekstwetenschap. Een interdisciplinaire inleiding. – Utrecht u.a.: Het Spectrum, 1978. – 323 S.).
4. Fix U. / Poethe H. / Yos G. Textlinguistik und Stilistik für Einsteiger. Ein Lehr- und Arbeitsbuch. – Unter Mitarbeit von Ruth Geier. – Frankfurt am Main u.a.: Lang, 2001. – 236 S. – (= Leipziger Skripten. Einführungs- und Übungsbücher 1).
5. Heringer H. J. Stil und Moral // Fix U. / Gardt A. / Knape J. (Hrsg. / Eds.). Rhetorik und Stilistik / Rhetoric and Stylistics. Ein internationales Handbuch historischer und systematischer Forschung / An International Handbook of Historical and Systematic Research. – 2. Halbband / Volume 2. – Berlin / New York: de Gruyter, 2009. – S. 1158-1177. – (= HSK. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft / Handbooks of Linguistics and Communication Science 31.2).
6. Hough G. Style and Stylistics. – London: Routledge & Kegan Paul, 1969. – 114 S. – (= Concepts of Literature).
7. Midjana T. Die Periphrase. – Tübingen: Stauffenburg Verlag, 2005. – 325 S.
8. Nöth W. Stil als Zeichen // Fix U. / Gardt A. / Knape J. (Hrsg. / Eds.). Rhetorik und Stilistik / Rhetoric and Stylistics. Ein internationales Handbuch historischer und systematischer Forschung / An International Handbook of Historical and Systematic Research. – 2. Halbband / Volume 2. – Berlin / New York: de Gruyter, 2009. – S. 1178-1196. – (= HSK. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft / Handbooks of Linguistics and Communication Science 31.2).
9. Panofsky E. Korrespondenz 1937 bis 1949. – Hrsg. von Dieter Wuttke. – Wiesbaden: Harrassowitz, 2003. – 1363 S. – (= Erwin Panofsky. Korrespondenz 1910 bis 1968 2).
10. Püschel U. Kommunikativ-pragmatische Stilauffassungen // Fix U. / Gardt A. / Knape J. (Hrsg. / Eds.). Rhetorik und Stilistik / Rhetoric and Stylistics. Ein internationales Handbuch historischer und systematischer Forschung / An International Handbook of Historical and Systematic Research. – 1. Halbband / Volume 1. – Berlin / New York: de Gruyter, 2008. – S. 1023-1037. – (= HSK. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft / Handbooks of Linguistics and Communication Science 31.1).
11. Riffaterre M. Criteria for Style Analysis // WORD. – 1959. – H. 1. – S. 154-174.
12. Riffaterre M. Strukturelle Stilistik. – Vorwort zur französischen Originalausgabe von Daniel Delas. – Deutsche Erstausgabe. – München: List, 1973. – 351 S. – (= List Taschenbücher der Wissenschaft. Linguistik 1422). – (Französisches Original: Essais de stylistique structurale. – Présentation et traductions par Daniel Delas. – Paris: Flammarion, 1971. – 364 S. – (= Nouvelle bibliothèque scientifique)).
13. Sandig B. Stilistik der deutschen Sprache. – Berlin / New York: de Gruyter, 1986. – 368 S. – (= Sammlung Göschen 2229).



Alie Mustafaeva

Ingenieur-pädagogische Universität Krim, Simferopol

CLEMENS BRENTANO ALS ROMANTISCHER DICHTER UND SEINE STELLUNG IN DER NEUEN POESIE

Im Hinblick auf Brentano trifft Hans-Joachim Schoeps bei seinem Versuch, die Romantiker zu charakterisieren den Punkt vielleicht am genauesten: «... romantisch steht immer als Kennzeichen an der Grenze zwischen Wirklichkeit und Dichtung, zwischen Sein und Schein, zwischen Wachsein und Traum. Und das ist auch unser heutiger Vulgärsprachgebrauch. Wenn wir etwa sagen: Der Mann ist Romantiker, dann meinen wir, der Betreffende habe kein Verhältnis zur Wirklichkeit, sondern lebe in einem Traumland. Ferner meinen wir mit romantisch etwas Gegenwartsfernes oder gar Flucht in die Vergangenheit oder Utopie und Flucht in die Zukunft. Oder wir meinen mit romantisch etwas sehr Stimmungsvolles, Phantasiebeladenes, aber doch darin und damit unwirklich und träumerisch, exaltiert und unreal.» (13, 265).

Phantasiebeladen, exaltiert und unreal sind Beschreibungen, die präzise auf Clemens Brentano zutreffen. Clemens Brentano stand als Lyriker und Sammler bzw. Redakteur deutscher Volkslieder im Zentrum der Hochromantik. Die Herausgabe der Liedersammlung «Des Knaben Wunderhorn» gemeinsam mit Achim von Arnim begründet seine Stellung als romantischer Dichter. Dem Erfolg «Des Knaben Wunderhorn» konnte Brentano jedoch keinen weiteren hinzufügen, seine lyrische und erzählende Produktion erlangte keine nennenswerten Auflagen. Aus der Arbeit von Hans Magnus Enzensberger «Brentanos Poetik» erfährt man, dass Brentanos dichterische Einstellung «genau in der Mitte zwischen Goethes und der beiden Grimm» liegt. «Sie ist insofern einzigartig.» (5, 111).

Was ihn als ersten deutschen Dichter kennzeichnet, sei der «Unterschied, der sich auftut zwischen empirischem und dichterischem Ich» (5, 11). Brentano war jedoch nicht in der Lage, seine eigenen Werke einzuschätzen. «Seine Äußerungen darüber schwanken in charakteristischer Weise zwischen hoher Zuversicht und niedergeschlagenem Aburteil» (5, 131). Aber Enzensberger fügt dem hinzu: «Ein Dichter (...) ist ja nicht gehalten, zu verstehen, was er schreibt.» (5, 123)

Brentano hat im 19. Jahrhundert nur wenig Verständnis gefunden, deshalb ist «über seine Stellung in der Geschichte der neuen Poesie» (5, 137) nicht viel bekannt. Obwohl er die stärkste und vielseitigste Begabung unter den Romantikern hatte und sein umfangreiches und vielfältiges Werk durch die Bildlichkeit und Musikalität der lyrischen Sprache gekennzeichnet war, wurden sein eigentlicher Publikumserfolg die in alle europäischen Sprachen übersetzten Erbauungsschriften, die zu katholischen Volksbüchern wurden und Einfluss auf Adam Mickiewicz und Paul Claudel ausübten. Deshalb hatte man im 19. Jh. ein einseitiges Brentano-Bild. Heute sind der hohe literarische Rang des Werkes und seine Ausstrahlung auf Büchner, Heine, Mörike, den Expressionismus und die französische Lyrik von Baudelaire bis Apollinaire anerkannt.

Enzensberger faszinierte die Biographie dieses «exzentrischen aller deutschen Romantiker» (10, 30). Enzensberger sieht Brentano als einen Menschen, «der es verdient, dass die Nachwelt sich nicht nur seiner Werke und Tage annimmt sondern